

MEIN 1946

Victor Sebestyén hat sein im Jahr 2014 erschienenes Buch über das Jahr 1946 „...*The Making of the Modern World*“ überschrieben. Hat er Recht damit? Ein Rückblick auf die Teile der Welt, die wir aus Europa gut überblicken können, scheint es zu bestätigen:

- Die erste Generalversammlung der Vereinten Nationen wird am 10. Januar durch *Paul Henri Spaak* in London eröffnet.
- Am 17. Januar findet die erste Sitzung des UN-Sicherheitsrats statt.
- Am 15. März prägt *Winston Churchill* den Begriff des „Eisernen Vorhangs“ in einer Rede in Fulton/Missouri.
- Die Weltbank wird am 18. März gegründet.
- Am 18. April löst sich der Völkerbund auf. Seine Aufgaben übernehmen die Vereinten Nationen.
- Die „Republik Italien“ wird am 18. Juni proklamiert.
- Die Urteile des Nürnberger Prozesses werden am 30. September verkündet.
- Am 4. November wird die UNESCO, am 11. Dezember die UNICEF gegründet.

Dieser Neubeginn hat auch die uns näheren Lebensumstände geprägt: „Mein 1946“ beginnt am 26. September. Und jetzt, 75 Jahre später, ein Rückblick:

- In meinem Geburtsort schickt am 14. März *Wilhelm Schaeffler*, ein Topmanager vor dem Krieg und auch während des Krieges, jetzt ein Kleinunternehmer, der mit der Fertigung Handwagen ein dringendes Transportbedürfnis der Bürger in ganz Deutschland bedient („Schaeffler-Wagen“), ein Telegramm, das überliefert ist. Er bittet den Bürgermeister von Herzogenaurach um ein Gespräch über zukünftige Geschäftsbeziehungen – die Geburtsstunde des späteren Weltkonzerns „Wilhelm Schaeffler AG“.
- Über die Porzellanmanufaktur *Heinrich & CO* in Selb wird am 1. Januar eine Festschrift zum 50. Gründungsjubiläum veröffentlicht. Das Unternehmen beginnt in diesem Jahr, wie die Kunstabteilungen der *Rosenthal AG* und der *Firma Hutschenreuther*, in Selb wieder mit der Produktion von höchstwertigem Porzellan, das bis heute unter Sammlern begehrt ist. Der Wiederaufstieg der Porzellanindustrie und die Blüte der „Porzellanstadt Selb“ beginnen. Beides wird leider nicht von Dauer sein.
- Am 6. Juli wird in Selb wieder Fußball gespielt: Ein Freundschaftsspiel FK 09 Selb gegen die Spielvereinigung Bayreuth.
- Am 2. Dezember stimmt das Volk von Bayern über die Verfassung des Freistaates ab.

Im zerstörten Deutschland gibt es wieder erste Anzeichen für ein Wiedererstehen von „normalem“ Leben:

- In München wird am 3. Januar die Stadtbibliothek wiedereröffnet.
- Am 21. Januar finden mit den Kommunalwahlen in Hessen die ersten freien Wahlen in Deutschland seit 1933 statt.
- Die Berliner Volksbanken nehmen am 29. Januar ihren Betrieb wieder auf.

- Die erste Ausgabe „Die Zeit“ erscheint am 21. Februar. „Die Welt“ folgt mit ihrer Erstausgabe am 2. April.
- Am 18. März beginnt in München offiziell das „Schutträumen“.
- Der Chor von „Radio München“ wird am 1. Mai gegründet.
- Am 9. April wird die Technische Universität Berlin gegründet.
- Die erste Messe in Leipzig findet am 8. Mai statt – genau ein Jahr nach Kriegsende.
- Am 6. Juni findet in München die erste Wahl von Bürgermeistern nach dem Krieg statt.
- Die Ludwig-Maximilian-Universität in München beginnt am 13. Juni wieder mit ihrem Lehrbetrieb.
- Im „Haus der Kunst“ wird am 3. Juli die erste internationale Buchausstellung eröffnet.
- Am 13. August erscheint in München wieder ein Telefonbuch.
- Eine Liste zur Umbenennung von Straßen und Plätzen in München wird am 10. September bekannt gegeben.
- Am 14. September findet ein „kleines Herbstfest“ auf der Theresienwiese statt. Ab 1949 heißt es dann wieder Oktoberfest.
- In Berlin-Hohenschönhausen werden am 1. November 178 Neubauwohnungen übergeben.
- Der „Axel Springer Verlag“ wird am 16. Dezember in Hamburg gegründet.

Das kulturelle und das sportliche Leben in Deutschland und Europa regen sich wieder:

- Am 11. Mai dirigiert *Arturo Toscanini* das „Concerto della Ricostruzione“ in der Mailänder Scala.
- Der IX. „Große Preis von Belgien“ findet am 16. Juni auf dem Circuit de la Bois de la Cambre in Brüssel statt.
- Die ersten Filmfestspiele in Venedig werden am 31. August, in Cannes am 20. September eröffnet
- *Herrmann Hesse* erhält den Nobelpreis für Literatur am 10. Dezember.
- Am 14. Dezember
 - o werden die „Bamberger Symphoniker“ von überwiegend früheren Mitgliedern des „Philharmonischen Orchesters Prag“ gegründet,
 - o wird die Ernst Barlacher Gesellschaft in Hamburg gegründet,
 - o findet die Uraufführung des „Des Teufels General“ von *Carl Zuckmayer* im Schauspielhaus Zürich statt.
- Der erste Nachkriegsfilm in Deutschland, „Die Mörder sind unter uns“, wird am 15. Dezember uraufgeführt.
- *Christian Dior* richtet sein erstes Atelier am 16. Dezember in Paris ein.

Leben gehen zu Ende der Welt von gestern: *Gerhart Hauptmann* stirbt am 6. Juni, am 25. September stirbt *Heinrich George* und *Manuel de Falla* am 14. November.

Aber das Jahr 1946 war natürlich nicht nur ein "Wiederbeginn". Es war ein Neubeginn vor allem für jene, die in diesem Jahr geboren worden sind: *Udo Lindenberg* am 17. Mai, *George Bush* am 6. Juli, *Bill Clinton* am 19. August, *Georg Danzer* am 7. Oktober, *Giuseppe Sinopoli* am 2. November, *José Carreras* am 5. Dezember, *Sonia Gandhi* am 9. Dezember, *Steven Spielberg* am 18. Dezember, *Berti Vogts* am 30. Dezember und *Gianni Versace* am 2. Dezember.

Damals war die Hausgeburt noch die häufigste Methode, zur Welt zu kommen. Und so geschieht es am 26. September im Haus der Großmutter. Dort arbeitet der Großvater als Porzellanmaler in einer damals berühmten Manufaktur. Die Großmutter schneidet die Papiersablonen dazu. Beide werden recht früh sterben.

Im Wohnort der Eltern gibt es ein Zimmer, in dem sie beengt leben. Der Neugeborene gehört am nächsten Tag dazu. Die Bleibe heißt „Wittelsbacher Hof“ und ist massiv überbelegt. Die Erinnerungen, oder waren es die Geschichten, die immer wieder erzählt wurden, berichten von geselligen Abenden und Nächten in diesem Raum, in denen auch das schlaflose Kleinkind seinen Platz hat.

Die Mutter ist Verkäuferin in einer Metzgerei, der Vater hat gerade seine Arbeit im Gaswerk beendet und lernt Schuhmacher. In seinem Beruf als kaufmännischer Angestellter darf er noch nicht wieder arbeiten. Die „Spruchkammer“ hat es verboten.

Und dann ist es die sichere Erinnerung an die eine eilige Fahrt mit dem Hausarzt ins nächste größere Krankenhaus. Dort steht eine Liege aus kaltem Metall und verschiedenes medizinisches Gerät, das Angst macht und wehtut. Es geht um den Verdacht auf Kinderlähmung. Er bestätigt sich nicht.

Der Übergang vom Wittelsbacher Hof in eine richtige Wohnung bleibt ver-schwommen. Die staatliche Wohnungsverwaltung hat uns dort „einquartiert“. Eines Tages gibt es also eine große Küche, dort auch eine abgedeckte Badewanne, einen großen Waschtrog, eine Toilette mit Wasserspülung und ein Wohn-Schlafzimmer für drei.

Aber wir sind nicht allein: Wir teilen uns diese Räume mit einer beeindruckenden alten Dame, die das Badezimmer allein nutzt und vor allem in einem großen Wohnzimmer lebt, in dem ein Klavier von *Steingraeber* steht.

Und dann ist diese alte Dame plötzlich weg. Sie durfte in ihr eigenes Haus zurück, das von der US-Army requiriert war.

Wir haben jetzt eine eigene Wohnung im Obergeschoss eines Hauses, das im riesigen Park eines renommierten Porzellanherstellers steht. Dort verführen riesige Buchen zum Klettern, sanfte Hügel zum Ski- und gepflegte Wege zum Fahrradfahren. Im Sandkasten spielen alle Kinder der Straße und das Sagen hat die Tochter des Firmenchefs. Es war eine sehr glückliche, behütete Zeit.

Aber die übrigen Lebensumstände sind schwierig:

- Ganz Europa wird vom Oktober 1946 bis zum März 1947 von einer Kältewelle heimgesucht. Brennstoffe und Lebensmittel sind knapp und rationiert.
- Jeder Einkauf von Lebensmitteln bleibt beschwerlich, weil die Marken aus der Lebensmittelkarte exakt herausgeschnitten werden müssen.
- Die Kamine der Brennöfen der Porzellanfabriken speien jeden Tag 24 Stunden lang kohlschwarzen Rauch aus. Die Wäsche auf der Leine sieht entsprechend aus.
- In unregelmäßigen Abständen kommen Care-Pakete an, die nicht nur Leckeres, sondern auch Schreckliches enthalten, z. B. Lebertran. Die Chewing Gums der amerikanischen GIs, die auf ihren Panzern durch den Ort patrouillieren, schmecken besser.
- Kindergarten gibt es nicht. Aber der Tag in der Nähe Mutter, im Hinterzimmer der Metzgerei, ist schön.

Im November 1947 kommt ein Bruder zur Welt. Die Freude darüber ist mäßig. Es wird laut in der Wohnung, vor allem nachts und enger. Später werde ich ihn nach dem Tritt in die Scherben einer Flasche vor dem Verbluten retten. Er wird den Tod seiner Eltern, als er 15 Jahre alt war, zeitlebens nicht verarbeiten und wird schon 1992 sterben.

Eines Tages steht *Theo*, ein attraktiver, dunkelhaariger junger Mann aus Griechenland vor der Tür. Er ist der Sohn eines Porzellanunternehmers in Athen, will Porzellan-Ingenieur werden und sucht ein Zimmer. Er bekommt es und dankt es mit dem unregelmäßigen Zaubern griechischer Gerichte. Die Mutter ist begeistert, der Vater weniger. Der graue Mercedes W 120 vor der Tür gefällt uns.

Die Schule beginnt auf dem großen Pausenhof der alten Schule aus der Jahrhundertwende mit Schultüte, in kurzen, gestrickten Hosen und langen, kratzigen, beigen Strümpfen. Im Klassenraum sitzen 45 Kinder. Die Lehrerin ist schon älter und nett. Die Turnhalle ist ein Schreckensort mit ihren baumhohen, kalten, glitschigen Kletterstangen und den rauen Kletterseilen.

Dann kommt der Umzug in den Neubau. Der ist schön, sauber und hell. Der Lehrer ist streng, verteilt gern Strafarbeiten, stellt aufmüpfige Schüler in die Ecke, mit dem Gesicht zur Wand und gibt Schläge mit dem Bambusstock auf die offene Hand. Er mag Schüler, die private Dinge für ihn erledigen.

Die jährliche Reihenuntersuchung schreckt mit entwürdigenden Methoden und immer wiederkehrenden Fehldiagnosen. Die Zähne finden kein Interesse, mit Folgen für ein ganzes Leben. Aber beim alljährlichen Kinderfest am ersten Wochenende im Juli mit Festzug und Spielen, ist Vieles vergessen: Es gibt festliche Kleidung, an der die Mütter wochenlang arbeiten – besonders schön für die Fahnenträger, ganz im Weiß.

Die „Welt da draußen“ zieht vorbei, z. B. der Koreakrieg 1950 bis 1953, die Niederschlagung des Aufstands am 17. Juni 1953 in der DDR und die Suezkrise im Herbst 1956.

Da stellt sich im Rückblick die Frage: Ist die Welt, die ganze Welt, 1946 wirklich neu entstanden? Ein Lichtblick in diesen Nachkriegsjahren, die Gründung der Europäischen Gemeinschaft in Rom, war ja erst am 25. März 1957.

Ein Weltereignis flimmert aber schon in Schwarz-Weiß über die Bildschirme, die seit 1952 in wenigen Wohnzimmern stehen, z. B. bei unseren Nachbarn: Die Krönung von Elisabeth II. am 2. Juni 1953. Das „Wunder von Bern“, der Gewinn der Weltmeisterschaft im Fußball am 3. Juli 1954, hat die Mehrheit der Deutschen noch im Rundfunk verfolgt. Die „Wunderstute Halla“ und ihr verletzter Reiter *Hans Günter Winkler* sind als Olympiasieger in Stockholm damals vor allem in den Zeitungen zu bewundern. Ganz anders als später in Rom: *Armin Hary* und *Heide Rosendal* sind 1960 Fernsehhelden und bleiben es für viele Jahre.

Die ersten großen und beängstigenden Krisen dringen in das Bewusstsein auch der Kinder mit dem Aufstand in Ungarn und dessen Niederschlagung durch die UdSSR im Oktober und November 1956, jedenfalls bei denen, die nur fünf Kilometer vom „Eisernen Vorhang“ entfernt wohnen. Damit sind Erinnerungen an die ersten am Radioapparat mit großer Angst durchwachten Nächte verbunden.

Und wieder stellt sich die Frage: Wie weit hat die „neue Entstehung der Welt“ tatsächlich gereicht?

Der Vater ist mittlerweile in einem Druck- und Verlagshaus am Ort angestellt. Er ist für das Anzeigengeschäft der Heimatzeitung zuständig und wirbt täglich Druckaufträge von der Porzellanindustrie ein für aufwändige vierfarbige Kataloge.

Am Wochenende geht der Hobbyfotograf zum Fußballplatz und „schießt“ Bilder von den schönsten Toren. Die Filme werden in einem umgebauten Schrank im Bad entwickelt, die Abzüge selbst bei Rotlicht hergestellt und in die Klischeeanstalt gebracht, damit sie am Montag in der Zeitung erscheinen können.

Dieses Hobby erreicht später einen für die Familie anstrengenden und manchmal gefährlichen Höhepunkt mit Schnappschüssen an ausgesetzten Stellen bei ausgedehnten Wanderungen in den Dolomiten. Es vererbt sich und rettet sich sogar in das Zeitalter der digitalen Fotografie. Aber das Wunder zu erleben, wie aus einer Rolle von schwarzem Plastik, einigen chemischen Lösungen, Licht und Papier plötzlich ein Bild entsteht, das man nach Trocknen und Bescheiden in ein Album einkleben kann, ist Vergangenheit.

Bei langen Wanderungen im Fichtelgebirge, von Flussquelle zu Flussquelle, von Gipfel zu Gipfel, von Herberge zu Herberge, bei Büchsenfleisch und Brot, gibt der Vater ab und zu etwas Preis von seinen Erlebnissen vor dem Krieg, als Soldat und in den ersten Jahren nach 1945.

Es ist nicht viel und Nachfragen fallen dem Kind schwer, weil es nicht weiß, wonach es fragen soll und darf. Von der Kreuzfahrt auf der „Wilhelm Gustloff“ nach Norwegen mit „Kraft durch Freude“, vom Einsatz in Frankreich, ohne Kampfhandlungen dort, dann vom Angriff auf Moskau ist die Rede. Die Straßenbahnen dort sollen im Fernglas zu sehen gewesen sein. Der glückliche Zufall, der den Vater vor einem tödlichen Einsatz gerettet hat, kehrt immer wieder in den Gesprächen.

Dann die Entlassung in die Heimat wegen Krankheit, der Einmarsch der US-Armee in den Heimatort und der eigene Vater, der damals alles Schriftgut, das den GIs nicht hätte gefallen können, sorgfältig entsorgt hat. Er war Keramikmeister. Im ersten Weltkrieg hat er bei den „Ansbacher Ulanen“ gedient und war auch Friseurmeister. Bis zu seinem behauptet er, Generalfeldmarschall *Paul von Hindenburg* auf einer Wagendeichsel sitzend, Jahre und Bart geschnitten zu haben.

Über den Holocaust spricht der Vater nicht. Vielleicht, weil er es dem Sohn (noch) nicht zumuten will, vielleicht, weil er darüber auch selbst wenig weiß oder darüber nicht reden will. Das wird so bleiben, bis zu seinem Lebensende. Aber wir besuchen bei Fahrten in die Oberpfalz immer wieder die Gedenkstätte im früheren Konzentrationslager Flossenbürg – wortlos.

Dieser Ausflug in die eigene Geschichte endet dann stets im Verfahren vor der Spruchkammer, das mit der Einstufung als „Mitläufer“ endet, aber mit einem vorübergehenden Berufsverbot verbunden ist. Dem Vorsitzenden dieses Gremiums, viele Jahre später Direktor des Amtsgerichts, werde ich später wieder begegnen – als Jurastudent, der sich in den Semesterferien Zeilenhonorare verdient mit Gerichtsberichten für die Heimatzeitung.

Nach einigen Jahren als Mitbenutzers eines Firmenautos, eines alten DKW mit einem eigenartigen Schalthebel im Armaturenbrett, haben wir jetzt ein eigenes Auto, einen VW-Käfer. Damit steht uns die Tür vor allem nach Süden offen. Denn im Osten hat der Eiserne Vorhang alle Verbindungen gekappt. Dort patrouillieren noch immer US-Panzer. Die GIs zeigen dem Vater, wie ihre Gewehre funktionieren. Sie verstehen sich.

Im Norden hat die DDR die Grenzen immer dichter gemacht, bis zum Bau der Mauer in Berlin im August 1961 und den Folgen für die übrigen Grenzen. Der „Eiserne Vorhang“, den *Winston Churchill* vorhergesagt hatte, wird grausame Wirklichkeit. Der Westen, also Bayreuth, Bamberg und Würzburg, bleiben aus unerfindlichen Gründen „terra incognita“, vielleicht wegen der damals recht schwierigen Verkehrsverbindungen.

Wir tasten uns also nach Süden vor, dem Oberpfälzer und dem Bayerischen Wald entlang, bis Passau. Die ersten 100 Kilometer sind für die Eltern gut bekanntes Terrain: Sie haben im November 1945 ihre Hochzeitsreise mit dem Fahrrad in die Oberpfalz gewagt – bepackt mit einigen Wertsachen, z. B. einem Fotoapparat, einer Rollei Flex 6x6 und einer Schreibmaschine, gute Tauschobjekte für Dinge, die ein junges Paar damals dringender braucht.

Jetzt geht es aber um den Karpfen für Silvester – der Lebendtransport im VW-Käfer ein Kunststück – und die Fleischvorräte zu günstigen Preisen.

Der Drang nach dem Süden wird immer stärker: Das Salzkammergut mit seinen Seen, dann Radstadt, Untertauern und schließlich die damals kaum befestigte Passstraße nach Obertauern, oft blockiert von Touristen aus Holland mit ihren Wohnwagen oder von Autos, bei denen die Wasserkühlung ihren Geist aufgegeben hat. Das Naturwunder Schnee im August. Und das Problem: die Bremsen haben die Abfahrt ins Tal nicht vertragen.

Aber das Ziel, die Küste der Adria wird dann doch noch erreicht – mit vier ständig rauchenden Erwachsenen, der Lüftung durch die Ausstellfenster vorne, der Vater am Steuer, die Mutter mit mir auf dem Beifahrersitz, zwei Bekannte der Eltern auf dem Rücksitz und der Bruder im Gepäckfach über dem Motor.

Davor sind aber hohe Hürden zu überwinden: Wir brauchen Benzingutscheine und ein „Triptik“, ein Reisedokument, das heute fast niemand mehr kennt.

Nach der langen Fahrt auf Landstraßen über Villach und Tarvisio, an Tolmezzo vorbei und hinein in das lange, urwüchsige Tal des Tagliamento, über Udine nach Latisana. Dort wartet das „*Albergo Friuli*“ auf uns – eine Trattoria mit Übernachtung und Lignano Pineta, ein neu erschlossener Strand an der Küste, sofort in Besitz genommen von Touristen aus Deutschland und Österreich.

Das Wetter ist trüb am ersten Tag dort, die Sonne kaum zu sehen hinter dem hohen Wolkens Schleier. Es ist windig. Wir sind enttäuscht. Aber nach vielen Stunden am Strand meldet sich die vermisste Sonne mit ersten Anzeichen eines massiven Sonnenbrands. Am nächsten Morgen gleichen die beiden Schlafzimmer einem Krankenhaus: Die Fenster verdunkelt, alle Gliedmaßen abgedeckt mit kühlen Tüchern, Brandblasen an Oberarmen und Schultern bei der Mutter und den Söhnen. Der Vater wird zum Helden: Er erzählt von seinen Erfahrungen als Soldat, von seinen Sonnenbränden und organisiert – vor allem Brühe und Salben.

Nach einigen Tagen ist alles vorbei. Das Orangeneis schmeckt wieder, die Limonade auch. Wir entdecken „Calamari Fritti“ und Ratatouille italienisch. Hinter Triest ist damals noch die Welt zu Ende. In Venedig findet der Vater die besten Restaurants in den entlegensten Seitenstraßen, als wäre er schon oft hier gewesen – eine vererbliche Gabe, sagt man mir.

Dann neue Ziele mit der Familie: Über den Brennerpass nach Südtirol, Toblach, Cortina d'Ampezzo, zu den Drei Zinnen, zur Auronzohütte, nach Canazei. Und schließlich eigene Aktivitäten und Ziele, die mit den Vorstellungen der Eltern nicht immer zusammenpassen:

Auf die Gemeinschaft beim Bund Deutscher Pfadfinder fällt auch rückblickend kein Schatten, vielen Berichten in der Vergangenheit zum Trotz. Wer dort mit gerade einmal 15 Jahren eine Führungsfunktion ausübt, Zeltlager mit 50 Jungen in Fahrradentfernung organisieren und verantworteten darf, hat früh Umsicht, Vorsicht und Autorität erlernen müssen.

Mit zwei Pfadfinder-Freunden geht es später mit Bahn und Fahrrad zu einem Welttreffen der Scouts nach Eckernförde und dann über Hamburg, Hannover, Köln, Koblenz, Darmstadt und Würzburg wieder nach Hause.

Und 1963 folgt eine Tour mit dem roten Käfer-Cabrio eines schon erwachsenen Freundes und Zelt nach Jugoslawien – über Rijeka, Belgrad, Zadar, Split, Dubrovnik bis zum Ohridsee, zur Grenze nach Albanien. Eine Route, die heute, nach Schengen, über Autobahnen leicht befahren werden kann, damals war es ein Abenteuer.

Wieder zu Hause:

Wir haben ein neues Haus bezogen auf dem Land – einen damals höchst modernen „Bungalow“, ein architektonisches Schaustück in der Provinz. Der Weg zur Schule und zu den Freunden ist jetzt weiter, aber mit dem Fahrrad kein Problem. Am Abend des 22. November 1963 verdirbt die Nachricht von der Ermordung von *John F. Kennedy* den Heimweg.

Das Interesse an Papier, Druckerschwärze, Bleibuchstaben, Schneidemaschinen, Leim, Buchbinden und Büchern ist bei vielen Besuchen am Arbeitsplatz des Vaters gewachsen. Jetzt kann es befriedigt werden in Ferienjobs. Es ist eine Leidenschaft, die ein ganzes Leben begleitet.

Das Gymnasium fordert: Mathematik und Englisch fallen am Anfang schwer. Deutsch, Geschichte, Sport und Musik machen Freude.

Nach einer kleinen Kinderoper, den „Bremer Stadtmusikanten“, in der ersten Klasse, hat der geniale, aber im Umgang harte Musiklehrer einen ehrgeizigen Plan: Er will den „Jasager“ von *Bert Brecht* und *Kurt Weill* aufführen – eine japanische Fabel. Dazu braucht er einen Chor und ein Orchester. Beides ist nur in Ansätzen vorhanden. So bestimmt er zu Beginn des Unterrichts an einem Samstagvormittag, wer welches Instrument lernen soll. Ich muss meinem Vater erklären, warum ich ein Cello brauche, meinem Cellolehrer, warum ich lieber zuhören als zu üben und zu spielen. Das Orchester spielt dann ohne mich. Ich verstärke den Chor. Die Aufführung wird trotzdem zu einem großen Erfolg. Das Cello gibt es noch.

Studientage zum „*Lebensgefühl des Barock*“ und zur „*Jahrhundertwende*“ führen ein in die wissenschaftliche Arbeit und regen für viele Jahrzehnte zu vertieften Studien dieser Themen an.

Die obligatorische Klassenfahrt nach Berlin, mit dem Bus, rückt die Lage des geteilten Deutschlands in unser Bewusstsein: Schikane am „Bahnhof Friedrichstraße“, Schikane am Grenzübergang „Drei Linden“.

Das Abitur wirft seine Schatten voraus: Stärken und Schwächen werden deutlich. Der Widerstand gegen Mathematik und Physik muss überwunden werden, wenn es gut gehen soll. Es geht gut voran. Dann kommt der erste Tag des Abiturs immer näher - ein Montag im Juni 1966. Aber davor baut das Schicksal eine riesige Hürde auf:

Am Samstagabend verlassen die Eltern in festlicher Kleidung und guter Stimmung mit dem Auto das Grundstück. Die Söhne spielen Federball auf dem frisch geschnittenen Rasen und winken zum Abschied. Es ist ein Abschied für immer:

Am Sonntagmorgen, gegen vier Uhr, ein Anruf aus dem Krankenhaus: Die Eltern sind tödlich verunglückt. Ein Frontalzusammenstoß, verursacht von einem jungen, alkoholisierten Taxifahrer. Es gibt damals kaum geeignete Sicherheitsgurte und noch keine Einbau- und Anschnallpflicht in Deutschland.

Das Thema des Deutschaufsatzes im Abitur am nächsten Tag lautet: *„Das Mutterbild in der deutschen Literatur“*...

Das Studium hilft dabei, das Trauma zu überwinden. Materielle Sorgen gibt es nicht. Die Eltern hatten vorgesorgt. Das schöne alte Auto, das es 1963 noch bis nach Jugoslawien geschafft hatte, schafft auch für einige Jahre die wöchentliche Verbindung zwischen Studienort und dem verwaisten Elternhaus.

Alles ist neu: Der Ort, die Kollegen, die Freunde, die Themen, die Freiheiten, die Aufgaben, die Pflichten, die persönlichen Perspektiven und der Blick auf die Welt:

Die UdSSR bereitet dem „Prager Frühling“ am 21. August 1968 ein blutiges Ende. Die Armee der DDR ist dabei. Es wird noch 25 Jahre dauern, bis die CSSR endet und die Tschechische Republik und die Slowakische Republik ihre Selbständigkeit erhalten werden.

Und wieder stellt sich die Frage: Hat 1946 wirklich „the Making of the Modern World“ stattgefunden oder wenigstens begonnen? Rückblickend sind doch große Zweifel angebracht. Dieser Einschätzung liegt eben eine deutlich „westliche“ Perspektive zugrunde.

Das Studium führt zu einem Schub, was die Fähigkeit angeht, zu lernen, neue Stoffe zu verarbeiten, die Zeit einzuteilen, Wichtiges von Unwichtigem zu trennen und rechtzeitig mit einer Arbeit zu Ende zu kommen.

Am Ende steht ein gutes Ergebnis, das Mut macht und Chancen eröffnet: „Wissenschaftlicher Assistent“ an einem Institut – eine glückliche, erfüllende, fordernde Zeit.

Das Zweite Staatsexamen endet mit der mündlichen Prüfung, einen Tag nach dem Rücktritt von *Willy Brandt* am 5. Mai 1974. Das Nachdenken über die staatsrechtlichen Implikationen kostet zwar die Nachtruhe, sichert aber den Erfolg am nächsten Tag.

Eine Zeit an der Universität geht damit zu Ende, eine Laufbahn als Beamter beginnt: In einem Ministerium, mit fachlichen, politischen und Führungsaufgaben und als Schreiben von Hunderten von Reden, als Protokollchef der Staatskanzlei und später als Amtschef des Ministeriums für Bundes- und Europaangelegenheiten. Und eine neue Zeit in Universitäten und in der Wissenschaft beginnt – mit Lehraufträgen, Vorträgen, vielen Buchprojekten und schließlich einer Honorarprofessur.

Das Angebot, in der Heimatregion für ein kommunales Wahlamt zu kandidieren, führt über einen intensiven Wahlkampf mit ganz neuen guten und schlechten Erfahrungen, in die praktische Politik, aber trotz eines guten Ergebnisses nicht ins Amt.

Es bleibt eine unvergessliche Begegnung mit der Realität in einer Region, die jahrzehntelang nach Osten und nach Norden abgeschnitten war, mit „Zonenrandförderung“ unterstützt wurde und doch im internationalen Wettbewerb ihre industriellen Kerne, vor

allem die Porzellanindustrie, verloren hat. Die Hoffnungen auf eine bessere Zeit, nachdem sich der „Eiserne Vorhang“ endlich wieder heben sollte, haben sich nicht erfüllt.

Sicher, die geografische Randlage wurde durch die Öffnung der Grenzen beendet. Aber das wirtschaftliche Interesse an dieser Region, die berufliche Attraktivität für ihre Bürger, haben sich bis heute nicht wiederingestellt.

So steht das Jahr 1946 in der Geschichte dieser Region, wie vieler vergleichbarer, nicht für „*The Making of the Modern World*“, oder für „*Wiederbeginn*“. Es war nur das Jahr nach dem Ende des Krieges und der Diktatur.

Aber ein Blick auf den Kontinent zeigt: „Unsere“ neue Welt ist damals auf einem guten Weg: Im Jahr 1973 treten Dänemark, Irland und das Vereinigte Königreich der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft bei. Im Jahr 1981 folgt Griechenland, 1986 folgen Spanien und Portugal.

Dann verabschiedet sich ein politisches Urgestein überraschend aus dem „*Making of the Modern World*“: Am 3. Oktober 1988 stirbt *Franz Josef Strauß* und der Protokollchef der Bayerischen Staatskanzlei hat mit seinen Mitarbeitern und vielen Helfern aus dem ganzen Freistaat binnen weniger Tage eine Jahrhundertaufgabe zu bewältigen.

Strauß hatte die Erosion des Ostblocks vorhergesehen und gefördert – mit seiner Idee eines Milliardenkredits an die DDR, wiederholten Reisen nach Moskau, Tirana und Sofia. Und er hatte viele Ideen, über die er selbst bei Wahlveranstaltungen in der Provinz begeistert geredet hat. Für den Kandidaten um ein Amt als Landrat in Oberfranken ehrenvoll, aber nur bedingt hilfreich. Er konnte nicht mehr erleben, wie sich der „Eiserne Vorhang“ gehoben hat und Deutschland seine volle Souveränität und seine nationale Einheit wiedererrungen hat. Eine persönliche Tragik.

Die folgenden Monate sind – rückblickend betrachtet – in ihrer Rasanz kaum mehr nachzuvollziehen:

Am 15. Januar 1989 demonstrieren 500 Bürger auf dem Marktplatz in Leipzig. Am 2. Mai 1989 öffnet Ungarn seine Grenze zu Österreich. Tausende von DDR-Bürgern fliehen in den kommenden Monaten über diese Grenze, viele suchen Zuflucht und beantragen Visa in den Botschaften der Bundesrepublik in Prag, Budapest und Warschau. Nach dem 30. September dürfen Tausende von DDR-Flüchtlingen, die in der Botschaft der Bundesrepublik in Prag ausgeharrt hatten, das Land mit Zügen in Richtung Bundesrepublik verlassen. Eine Delegation von EU-Beamten, auf Besuch in Bayern, verfolgt diese Ereignisse aus nächster Nähe: in Kloster Banz, einer Tagungsstätte der Hanns-Seidel-Stiftung in Oberfranken.

Am 2. Oktober wird die Montagsdemonstration in Leipzig mit rund 20.000 Teilnehmern gewaltsam aufgelöst. Bei den Feiern zum 40. Gründungstag der DDR in Berlin kommt es zu Massendemonstrationen, gewaltsamen Übergriffen der Sicherheitskräfte der DDR und Massenverhaftungen. *Michail Sergejewitsch Gorbatschow* verweigert der DDR-Führung die

bedingungslose Unterstützung und rät dringend zu Reformen. Die Montagsdemonstrationen in Leipzig ziehen immer mehr Menschen an, zuletzt weit über 300.000.

Am 18. Oktober erklärt *Erich Honecker* seinen Rücktritt, am 7. und 8. November folgen der Vorsitzende des Ministerrats und das gesamte Politbüro.

Am Abend des 9. November arbeitet der Amtschef des Bayerischen Ministeriums für Bundes- und Europaangelegenheiten in seinem Büro in Bonn und folgt nebenbei dem Parlamentsfernsehen aus dem „Wasserwerk“, dem provisorischen Sitz des Bundestags. Es ist eine normale Donnerstag-Sitzung, ohne absehbare Highlights – bis plötzlich das Deutschlandlied aus Dutzenden Abgeordneten-Kehlen über den Lautsprecher zu hören ist. Die Abgeordneten stehen und applaudieren, fallen sich in die Arme. Dann läuft es über alle Nachrichtenkanäle: Die Mauer ist gefallen!

Die Auflösung der DDR ist nicht mehr aufzuhalten. Die Menschen in der DDR wollen die Wiedervereinigung. Am 12. September wird der „Zwei-plus-Vier-Vertrag zwischen der DDR, der Bundesrepublik, der UdSSR, den USA, Frankreich und dem Vereinigten Königreich unterzeichnet. Am 2. Oktober 1990 findet die letzte Sitzung der Volkskammer der DDR statt. Der spätere Bundespräsident, *Joachim Gauck* verteilt rote Nelken. Am 3. Oktober treten die Länder der DDR nach Art. 23 GG der Bundesrepublik bei.

Und so entsteht, 44 Jahre nach 1946, jedenfalls für Deutschland, tatsächlich die Welt neu: Im ehemaligen Lieblingslokal von Konrad Adenauer in seiner Zeit als Reichstagsabgeordneter, dem *Weinhaus Huth*, eröffnet der Freistaat Bayern am 3. Oktober 1990 seine erste Vertretung in Berlin. Es ist das einzige noch bewohnbare Gebäude am Potsdamer Platz – direkt an der Mauer. Der Bundestag und weitgehend auch die Bundesregierung, ziehen im Sommer 1999 nach Berlin um. Der Bundesrat folgt im Jahr 2000.

Die Freude über die deutsche Einheit wird rasch überschattet von der Weltpolitik, die keine Feiertage, keine „Auszeit“ kennt:

- Schon wenige Monate später beginnen die Auseinandersetzungen auf dem Balkan, mit erheblichen Auswirkungen für unser Land: Fast 400.000 Flüchtlinge aus dieser Region finden Schutz im wiedervereinigten Deutschland. Ihre Rückführung in die zerstörte und durch anhaltende Feindseligkeit kaum lebenswerte Heimat ist schwierig. Viele bleiben.
- Der Zweite Golfkrieg gegen den Irak, nach dessen Invasion in Kuwait im Jahr 1991, wird zu einer ersten Belastungsprobe für die Solidarität zwischen den NATO-Staaten, die sich 2001, im dritten Golfkrieg nach 9/11 gefährlich zuspitzen wird.
- Am 26. Dezember 1991 löst sich nach harten internen Machtkämpfen die UdSSR auf.
- Am 7. Februar 1992 wird der Vertrag von Maastricht unterzeichnet, der den Einstieg der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft in eine Europäische Politische Union eröffnet.

Es wird das letzte politische Großereignis sein, das Amtschef des Staatsministeriums für Bundes- und Europaangelegenheiten von München, Berlin, Bonn und Brüssel aus begleiten wird. Als Staatssekretär im Bundesministerium des Innern ändern sich nicht nur die Aufgaben, sondern auch die Perspektiven:

Es geht um die Osterweiterung der EU, die Umsetzung der Idee von Schengen, legale und illegale Migration und Asyl und immer noch um Terror, um Drogen- und Waffenhandel und um Plutoniumschmuggel nach Deutschland.

Und die Frage, wie und in welcher Geschwindigkeit die Verträge von Maastricht und Amsterdam umgesetzt werden sollen, ist nicht nur zwischen den Mitgliedstaaten, sondern auch zwischen Bund und Ländern oft kontrovers. Es geht immer wieder um „Subsidiarität“ und um die Grenzen der Integration, um die praktische Ausgestaltung der „Politischen Union“.

In diesen Jahren zwischen 1993 und 1998 ist der „Geist von 1946“ wieder zu spüren: Es geht tatsächlich, 50 Jahre später, immer noch und wieder um „*The Making of the Modern World*“:

So tritt z. B. am 26. März 1995 das Durchführungsübereinkommen zum Schengener Abkommen in Kraft. Es ist bewegend, dieses Projekt für einen Raum ohne Binnengrenzen und starken Außengrenzen, das schon 1985 begonnen worden war, mit *Michel Barnier* auf den Weg zu bringen. Es wird eine Erfolgsstory werden, die aber mit jeder Migrationswelle in Richtung Europa unter massiven Druck gerät.

Am 27. September 1998 verliert der „Kanzler der Einheit“ seine letzte Wahl. Viele der politischen Beamten der Regierung werden in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Das gibt Zeit, sich zu erholen von anstrengenden, aber schönen und erfolgreichen Zeiten im Amt, z. B. in einem Hotel in Spanien, in dem *Hans-Dietrich Genscher* und *Udo Lindenberg* offensichtlich zur selben Zeit dasselbe suchen.

Nach einem Jahr in der Anwaltschaft führt der Lebensweg überraschend in ein Ministeramt in Brandenburg – für einen Franken, dessen Heimat 400 Jahre zu Preußen gehört hat, eine besondere Herausforderung.

Die Chance, zur deutschen Einheit einen persönlichen Beitrag leisten zu dürfen, fasziniert. Aber im Amt wird sich zeigen, dass dieser Einsatz im dortigen politischen Raum, nicht bei den Bürgern, mit Misstrauen begleitet wird. Das bleibt eine schmerzhaft Erfahrung.

So zeigt sich auch hier: „*Der Wind weht, wo er will*“ (Joh 3,8). Gemeint ist „der Geist“. Und das gilt auch für den Geist von 1946. Er hat manche Stellen auf dieser Erde bis heute nicht ganz erreicht. „*The Making of the Modern World*“ is still on its way...

Der 11. September 2001 hat auf brutale Art und Weise gezeigt, dass „die neue Welt“, für die sich im Jahr 1946 die Tore geöffnet hatten, nicht sicherer geworden ist. Das liegt nicht nur daran, dass zwar die große, jahrzehntelang die Weltpolitik beherrschende Konfrontation zwischen Ost und West nicht mehr mit nuklearen Drohungen geführt wird, aber die Welt trotzdem nicht friedlicher geworden ist. Der Terror ist stattdessen zum größten, kaum beherrschbaren Sicherheitsrisiko weltweit geworden.

Der Einsturz der Twintowers in New York, wenige Jahre zuvor noch der atemberaubende Platz für einen persönlichen Feiertag, dieses Trauma der USA hat ihre Verbündeten in der NATO in eine problematische Solidarität gezwungen: Die Begründung des dritten Golfkriegs 2001 hat letztlich Nachprüfungen nicht standgehalten und der Krieg in Afghanistan hat zwar den von dort ausgehenden Terror eingedämmt, ist aber dabei gescheitert, Strukturen zu schaffen, mit denen dem Terror von dort nachhaltig der Boden entzogen werden kann.

Europa, vor allem die Europäische Union, hat sich der von den USA eingeforderten Solidarität nicht entzogen und sich mit vielen Kräften und hohen Kosten vor allem dem „Nation Building“ gewidmet und musste einsehen, dass dies nicht zu den Zielen des großen Verbündeten gehörte und dieser sein militärisches Engagement dort immer mehr als „Mission Impossible“ einstuft.

Der unerwartete, überhastete, panikartige Rückzug aus einem Land, in dem es doch angeblich auch um die Sicherheit des Westens geht, hat gezeigt, dass sich die „Welt von gestern“ an vielen Orten unseres Planeten noch immer weigert, durch die Tür von Freiheit und Rechtsstaatlichkeit zu gehen, weil ihr diese Werte fremd sind.

Die EU hat, im Schatten der weltpolitischen Verwerfungen, ihren Weg der Integration fortgesetzt: 1. Januar 2002 ist der EURO als Gemeinschaftswährung eingeführt worden. Am 1. Mai 2004 sind acht Staaten des östlichen Mitteleuropas sowie Zypern und Malta der EU beigetreten.

Sie hat die Finanzkrise 2008 besser gemeistert als andere Regionen der Erde. Der EURO hat nichts von seiner Stärke eingebüßt.

Mit dem im Dezember 2009 in Kraft getretenen Vertrag von Lissabon hat die EU ihre politische Handlungsfähigkeit verstärkt.

Mit der Flüchtlingskrise vom August 2015 ist die EU in eine ihrer größten Bewährungsproben gezwungen worden: Es hat sich gezeigt, dass Solidarität nicht erzwingbar ist und die EU auf diesem Gebiet als Gemeinschaft nicht handlungsfähig ist.

Das Jahr 2020 hat zum bisher tiefsten Einschnitt in die Struktur der EU seit ihrem Bestehen geführt: Mit dem Ausscheiden des Vereinigten Königreichs aus der EU am 31. Januar 2020 hat sich gezeigt, dass nationale Interessen auch im Europa nach 1946 noch immer stärker sein können als die Einsicht, dass Frieden, Sicherheit, Gerechtigkeit und Wohlstand auf unserem Kontinent im globalen Wettbewerb nur gemeinsam gesichert werden können.

In unserem Land geht in diesen Monaten die Ära einer Politikerin zu Ende, die 16 Jahre lang die Politik in Deutschland, in Europa und weltweit maßgeblich mitgeprägt hat. *Angela Merkel* hat einen nicht zu überschätzenden persönlichen Anteil daran, dass Deutschland und die Europäische Union gut durch mannigfache Herausforderungen geführt werden konnten. Sie hat sich, allen Kritikern zum Trotz, in vielen politischen Bereichen dafür eingesetzt, dass „*The Making of the Modern World*“ tatsächlich eine Chance hat. Das gilt auch für die Klimapolitik, in der sie allerdings unser Land und sich selbst mit dem Ausstieg aus der Kernenergie um einen frühen Erfolg gebracht hat. Ihr einziger großer Fehler.

Es ist sicher richtig, dass immer neue offensichtlich bereits eingetretene und nicht umkehrbare Folgen des Klimawandels, immer neue politische Antworten fordern, Aber es ist eine völlig überzogene, ideologiebefrachtete Forderung, in diesem Bereich politisch völlig neu anzufangen. Damit werden die jahrzehntelangen Bemühungen, Klimabewusstsein in einer freiheitlichen, individualistisch geprägten Gesellschaft zu entwickeln und zu fördern, und die Phase unserer Geschichte, in der es wirklich eine „Stunde null“ gab, ignoriert.

Mit Blick auf die Europäische Union dürfen wir nie vergessen, dass es die Gründer der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl und später der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft waren, denen wir es zu verdanken haben, dass alle Absichtserklärungen und Visionen von einem Vereinten Europa in einer neuen, modernen Welt, die schon 1946 hohe Konjunktur hatten, Wirklichkeit geworden sind. Die Idee der Europäischen Integration hat uns auf diesem Kontinent 75 Jahre vor einem neuen Krieg bewahrt, Freiheit, Sicherheit, Gerechtigkeit und Wohlstand in 27 Mitgliedstaaten geschaffen.

Die Arbeit an der Europäischen Integration ist noch nicht zu Ende. Sie muss weitergeführt werden mit Mut und Augenmaß, in einer supranationalen Gemeinschaft, in der die Vielfalt in der Einheit eine Chance hat und die Kernsouveränität der Mitgliedstaaten, die ihre Staatsqualität garantiert, nicht angetastet wird.

So war 1946 sicher der erste, der erstmögliche, richtige und verdienstvolle Versuch, aus den Trümmern des Krieges eine neue, friedlichere Welt zu schaffen und der Enthusiasmus war groß, rückblickend betrachtet, vielleicht etwas zu groß, weil unterschätzt wurde, wie weit die unberechenbare Realität eine noch so große Fantasie in den Schatten stellen kann.

So bleibt „*The Making of the Modern World*“ die ständige Herausforderung für alle Erdenbürger, jede neue Generation und für alle politischen Ebenen. Und es wäre fatal, wenn wir dabei für „modern“ halten sollten, was der herrschenden, der neuesten Mode entspricht. Wir müssen versuchen, unsere Erde nach unseren geschichtlichen Erfahrungen, nach dem neuesten Stand der kulturellen, soziologischen und wissenschaftlichen Erkenntnisse weiter zu entwickeln.

Welch eine Aufgabe...!

